

2. August 2025



# **Das Erbe**

**Daniel Adamczyk**



Das *Erbe* ist ein zweideutiges Wort.

In der Medizin spricht man zum Beispiel vom Erbgut. Nicht, dass dies nun ein Gut wäre, das man geerbt hätte, oder auch, man habe gut geerbt, was aber nicht ausgeschlossen ist, nein, das Erbgut ist die Summe aller Erbsubstanz, die Mutter und Vater dem Kind mitgeben und damit auch alle Talente und schlussendlich auch die Gestalt des ganzen Körpers.

Landläufig aber bezeichnet man mit dem Erbe die Erbschaft des Erblassers, was in der Regel Vermögen und Immobilien betrifft, und das die Erben des Erblassers dann unter sich aufteilen müssen, so wie es sich der oder auch die Erblasser gewünscht hat beziehungsweise haben. Zumeist vererben Eltern ihren Kindern die Erbschaft.

Dieses Büchlein will sich mit beidem beschäftigen. Und zwar ganz konkret mit dem Fall des Autors und seiner Schwester Sieglinde, aber aus der Perspektive des Autors Daniel, der seine Sichtweise in der Ich-Form schreibt. Es ist mehr ein Brief von Daniel an Sieglinde als eine Erörterung oder ein Roman, was bestimmt auch möglich wäre, jedoch nicht die Tiefe der Empfindungen widerspiegeln könnte.



1.

Liebe Sieglinde,

wir sind Geschwister, und doch verliefen die ersten Jahre unserer jeweiligen Leben grundverschieden. Während du deine ersten Jahre als Sonnenschein der Familie verbrachtest und mit dieser und Opa Emil in einer beengten Etagenwohnung in der Akazienstraße lebstest, verlief mein Leben ganz anders.

Meine ersten Jahre sind eng mit unserem gemeinsamen Erbe, dem Elternhaus, verbunden. Eines Tages, wenn Mama nicht mehr lebt, was morgen oder auch erst in 10 und mehr als 10 Jahren der Fall sein kann, denn Mama liebt das Leben sehr, werden wir eine Lösung für die Teilung dieses Erbes finden müssen. Doch soweit ist es noch nicht.

Unser Haus wurde in den Jahren 1965 und '66 gebaut. Im Jahr '65 war Mama mit mir schwanger, aber manchmal half sie trotzdem auf dem Bau mit, schob die eine oder andere Schubkarre mit Baumaterial. So war ich von Anfang an Teil der Erstellung unseres Familienhauses. Ich muss mich recht gut in Mamas Bauch festgeklammert haben, denn es ist nichts Schlimmes mit mir passiert, was auf ein sehr gesundes Baby hindeutet – und natürlich auf eine sehr gesunde Mutter.

Du freutest dich sehr darüber, bald ein Geschwisterchen zu bekommen. Als 2 Jahre vorher Mama schon einmal ein Geschwisterchen für dich erwartete, warst du noch zu klein, um dies wirklich zu realisieren. Aber wie traurig Mama dann war, als das Baby nach einem halben Tag auf der Welt gestorben war, wirst du vielleicht noch wissen.

Ich kam zur Welt und alle freuten sich sehr. Dass nun eine Zeit lang jemand anderes für Mama und die Familie das Wichtigste war, störte dich anfangs nicht. Du bandest dich mit ein in die Pflege von mir und warst stolz auf deinen Bruder.

Wir lebten jetzt in sehr beengten Verhältnissen in der Akazienstraße. Opa Emil, Papa, Mama, du und ich. Ich schätze, es waren keine 60 Quadratmeter für uns fünf. Tante Elle wohnte gleich gegenüber und wir waren fast ein Haushalt. Du warst es gewohnt, im Mittelpunkt zu stehen, und auch wenn du dich an meiner Pflege beteiligtest, so war es doch gemäß deines Alters noch ein Spiel und ohne Verantwortung. Und so fiel dir recht bald auf, dass der kleine Bruder viel zu viel Raum einnahm, Raum, den vorher du innehattest. Es regte sich eine gewisse Eifersucht, denn deine Bedürfnisse nach Aufmerksamkeit kamen überhaupt nicht mehr oder für dein Empfinden zu kurz. Du fingst an, mich zu hassen. Mit dem Rücken zu Mama hocktest du dich vor mein Kinderbett – das hatte Gitterstäbe, damit ich nicht herausfallen konnte - und machtest mir hässliche Grimassen. Mama konnte es nicht sehen. Ich war erschrocken und begann zu weinen. Mama entdeckte den Grund nicht. Dir machte der Erfolg Freude, und so hattest du ein neues Spiel erfunden.

Um wieder an Aufmerksamkeit zu gewinnen, batest und betteltest du darum, mit mir allein auf die Straße, die eine ruhige Sackgasse ist, gehen zu dürfen, und betteltest so lange, bis Mama es zuließ. Du warst jetzt das erste Mädchen deines Alters, das eine lebendige Puppe im Kinderwagen herumschieben konnte und konntest dich beneiden lassen. Das war großartig für dich und stellte die alte Ordnung für dich zum Teil wieder her. Du bandest deine Freundin Elke Neumann mit in dein Spiel ein und ihr schautet mich mit hässlichen Grimassen unter dem Schirm des Kinderwagens an bis ich laut weinte. Dein Spiel

funktionierte wunderbar. Mama nahm den weinenden Daniel dann wieder wie selbstverständlich und in dem Bewusstsein, sie sei die einzig wahre Mutter für mich, in Empfang. Sie wusste nicht, was passiert war und gab mir vermutlich erst mal die Brust.

Kurz vor meinem ersten Geburtstag zogen wir dann aus der Akazienstraße in unser aller gemeinsames Elternhaus, das in der Nähe der Akazienstraße liegt. Du und ich hatten dort ein gemeinsames Kinderzimmer, dass dir noch viel mehr Freiheiten bot mit mir zusammen zu sein und mit mir zu spielen. Deine Stellung in der Familie wuchs für mich mehr und mehr an. Ich weiß aus dieser ersten Zeit im Elternhaus bis zum Schulanfang bewusst nur sehr wenig. Nur, dass du mich oft mit auf die Straße zu den anderen Kindern mitnehmen musstest und ich mich alleine nicht auf die Straße traute. Zudem begann ich, ständig meine Augen zusammen zu kneifen, weil Licht mich blendete.

Ich weiß von seelisch geschädigten Menschen, dass sie gern eine Sonnenbrille tragen. Nicht etwa, weil sie nicht erkannt werden wollten, nein, sondern weil ihre Augen gegen Licht empfindlich sind. Vermutlich lag also bereits im Alter von 3 Jahren bei mir eine seelische Schädigung vor. Dass du diese ausgelöst haben könntest heißt noch nicht, dass deine Aktionen mit mir so schrecklich schlimm waren, nein, es kann auch sein, dass ich bereits eine Störung im Erbgut von Mama oder Papa erfahren hatte. Seelisch gestörte Menschen sind zumeist sehr verletzlich. Das kennzeichnet sie vor allem. Ihre Verletzlichkeit rührt nicht aus Narzissmus sondern ist irgendwie Teil ihres Gehirns, also physikalisch. Mit dieser meiner so erhöhten Verletzlichkeit kann es sein, dass die seelische Störung akut wurde und ich mit Ängsten zu leben beginnen musste. Angesichts dessen, dass manche Kinder seelische Grausamkeiten wie sexuellen Missbrauch oder Kriegsgeschehen

unbeschadet überstehen, wird die Vermutung, du habest meine Erkrankung verursacht, ins rechte Licht gerückt. Bedenkenswert hierbei ist allerdings, dass auch sehr viele gesunde Kinder nicht über die Resilienz dazu verfügen, seelische Grausamkeiten abzuwehren. Du selbst wirst jede seelische Belastung von deinen drei Kindern fernzuhalten gewusst haben, und das ist richtig. Sie sind alle kerngesund, eine mögliche Veranlagung zur seelischen Schwäche kam nicht durch, und von daher ist es auch nicht ausgeschlossen, dass auch ich ohne seelische Erkrankung durch mein Leben gekommen wäre. Wären da eben nicht diese Auslöser im Säuglings- und Kleinkindalter gewesen.

2.

Bislang dachte ich immer, was ich in der Schulzeit und Jugend erlebt habe, hätte schon gereicht, um mich psychisch krank zu machen. Ich will es noch einmal aufzählen:

Schon im ersten Schuljahr stellte sich heraus, dass ich im Gegensatz zu meinen Freunden in der Gustav-Falke-Straße einfach die besseren Anlagen hatte. Ich konnte laufen wie der Wind, war der Schnellste auf dem Kettcar, und, was das Schlimmste war, der Liebling unserer Lehrerin. Wir Jungs waren alle im selben Alter und gingen in die gleiche Klasse. Während meinen Freunden aus der Straße Hausaufgaben- und Klassenarbeitshefte mit rotem Kopf und Geschrei von unserer Lehrerin um die Ohren gehauen wurden, so dass meine Freunde ebenfalls rote Gesichter bekamen und weinten, übergab sie mir dieselben mit einem freundlichen Lächeln und warmen Worten. Das konnte natürlich auf die Dauer für meine Spielkameraden so nicht weitergehen.

Die erste Idee war, mich aus der Gruppe auszuschließen: Wir machte immer Kettcar-Rennen, in denen ich regelmäßig siegte.

Thorsten sprach sich dann mit den anderen ab, und als wir das nächste Rennen machten, blieben die anderen beim Startsignal einfach stehen. Ich war der Außenseiter, der wie bekloppt losraste. Oder aber wir spielten Ball, und wenn ich den Ball aus einer Ecke geholt habe, waren die anderen einfach nicht mehr da, wenn ich wieder zurückkam. Doch nachdem all das mich nicht klein gekriegt hatte wurde es noch besser. Thorsten Schäfer engagierte einen brutalen Schläger aus der Parallelklasse, Bernd Apel, der auch schon rauchte, und dann fielen sie eines Tages über mich her. Der Schläger ordnete an, mich niederzuringen und jeder sollte ein Bein oder einen Arm festhalten. Darunter auch Wilhelm Kühl, Willi, mein enger Freund und Bruder deiner Freundin Roswitha, dem ich oft Nachhilfe in Mathe gab. Das war auch alles kein Problem, denn ich war gutmütig und ahnte nichts Böses – ich spielte also mit. Dann setzte sich der Schläger auf meine Brust, ohrfeigte mich und spuckte mich an. Alles natürlich mit wütendem Geschrei unterlegt. Dann ordnete der Schläger an, dass es ihm jeder meiner Freunde gleichtun möge, setzte sich ab, übernahm das Festhalten eines Beines oder Armes und dann saß ein Freund auf meiner Brust, ohrfeigte mich und spuckte mir ins Gesicht.

Ich fühlte einen spitzen Stich im Herzen und damit begriff ich, dass dies kein Spiel mehr ist und sprang auf. Dass man mich festhielt, hinderte mich nicht daran. Ich war sehr stark im Gegensatz zu meinen Kameraden. Ich rannte die Straße herunter, wollte nur in Mamas Arm. Sie rannten hinter mir her und schrien dabei, aber sie konnten mich nicht einholen. Bei unserem Elternhaus angekommen rannte ich zu Mama und weinte laut. Ich war vollkommen erschüttert, denn ich wusste nicht, wofür ich so bestraft worden bin, hatte ja kein schlechtes Gewissen. Mama sah mich, schrie hilflos, „Was hast du? Was hast du?“. Ich wollte doch von ihr getröstet werden, aber sie beschloss, dass ich erst mal zur Ruhe kommen müsse und

bedeutete mir, auf mein Zimmer zu gehen. Da lag ich dann bis abends wie ein Stock auf meinem Bett. Als Papa dann zum Abendbrot nach hause kam hatte ich alles vergessen und wir aßen gemeinsam wie an jedem Tag und niemand ging mehr darauf ein, was mir widerfahren war. Besonders Mama nicht.

Daraufhin begann ich seltsam zu werden. Klar kniff ich meine Augen zusammen. Ich lachte nicht mehr, weinte nicht mehr, erzählte nichts mehr, entwickelte ein Migräne, jeden zweiten Tag, und warf mich dann nach dem Schulunterricht ins Dunkle und Kühle unter den Schreibtisch. Aber vor allem mochte ich nichts mehr essen. Das ging für Mama und Papa ja überhaupt nicht. Alles andere ja, aber nichts essen? Mama ging mit mir zu Dr. Latzel, unserem Hausarzt, Dr. Hebbelns Vorgänger. Der verschrieb mir einen Appetitsaft, damit ich wieder essen möge. Ich begriff, dass ich essen muss, damit man mich lieb hat, und begann mechanisch zu essen.

Damit aber nicht genug. Die Jungs in der Straße hatten eine Bande gebildet. Allein ging ich durch die Gegend und fragte mich, warum ich keine Freunde mehr habe, wälzte psychologische Gedanken. Hinter den Büschen saßen meine Peiniger und riefen sich Vogellaute zu, wenn ich vorbeiging. Ich hatte keinen Verfolgungswahn, es war wahr.

Bislang war ich lange der Meinung, dieses Ereignis habe mich krank gemacht. Doch ich erfuhr, dass eine solch schlimme Erkrankung, wie die meine, eine schizo-affektive Störung, das heißt in Denken und Fühlen gestört - ohne Medikamente ist man mit dieser Krankheit nicht selbstbestimmt lebensfähig in der Gesellschaft - ihren Ursprung im ersten Lebensjahr haben muss, soll sie nicht auf einem Erbschaden fußen, also genetisch bedingt sein. Vor diesem Hintergrund ist allen Ärzten klar, dass in unseren Friedenszeiten kaum jemand die Krankheit erworben,

also aufgrund von Ereignissen in der Kindheit hat. Ich bin also angesichts dessen erblich krank, nur dass in unserer Familie niemand diese Krankheit hat. Gut, Mama hat sie spät gehabt, nachdem sie unter meinem Schicksal gelitten hat. Alex hingegen hat sie aus dem Krieg. Dass sie bei mir ausgebrochen ist, gerade in dem Alter, 20 – 25 Jahre, das die Wissenschaft hierzu in Betracht zieht, ist den Ärzten ein weiterer Hinweis für die genetische Verursachung. Ich weiß, dass ich mit vierzig auf Zeugungsunfähigkeit getestet wurde und dies tatsächlich auch war. Angesichts dessen kann ich mir auch vorstellen, dass Papas Zeugungsfähigkeit mit 32, seinem Alter bei meiner Zeugung, schon eingeschränkt war. Ich will nichts unversucht lassen, die Meinung der Ärzte zu glauben.

### 3.

War mein Lebensweg bis in die Grundschule auch voller Fallen und Stricke, so schien es mit der Vorpubertät und Pubertät besser zu werden. Meine Lehrerin sah meine Not und setzte einen Neuen neben mich, Peter Doritz. Mit Peter hatte ich dann schon bessere Zeiten. Richtig funkte es aber erst, als meine Lehrerin, Frau Edeltraut Maack, Sönke Rönnefeldt neben mich setzte. Mit ihm begann meine Rekonvaleszenz. Was er tat, machte und hatte, musste ich auch tun, haben und machen. Durch ihn lernte ich weitere Freunde kennen, ja, kam in eine richtige Clique. Meine erneute Sozialisation konnte beginnen.

Das Elternhaus verlor mehr und mehr an Bedeutung. Dies besonders zu Papas Leid. Papa hatte mich immer als seinen Kumpanen gesehen, dem er die Richtung des Lebens weisen wollte. Zu meinem jetzigen Bedauern lehnte ich es damals ab, in einem Verein zu segeln, den Papa für mich ausgemacht hatte. Stattdessen ließ ich mich im Paddelverein anmelden, in dem auch Sönke war, dessen Vater dort eine Segelyacht liegen hatte.

Als die Jahre dahingingen versuchte Papa mich noch einmal wieder auf seine Seite zu ziehen, indem er mir ein Auto schenken wollte, doch auch dies lehnte ich ab, denn ich wollte von ihm nicht abhängig sein. Dies war für Papa sicher der Beweis, dass er mich verloren hatte, und so wundert es mich auch nicht, dass er mir später mit väterlichen Ratschlägen nicht mehr zur Seite stand.

Ich lebte mein Leben in der neuen Clique. Wir fuhren Moped und machten unsere ersten Erfahrungen mit Mädchen. Sönke wurde ein Scheidungskind und während unsere Freundschaft dadurch etwas an Innigkeit verlor, fand ich sogar einen weiteren Freund, Gregor Freund. Meine erste große Liebe, Inken Voges, hielt nur 10 Wochen. Ich war 14, 15, bis Gregor sich dazwischen drängelte. Ich war untröstlich und dachte über ein Jahr nur an sie, machte mich auf die Suche nach ihr und erlöste sie aus der Armut mit Gregor, der schon früh seine Herkunftsfamilie verlassen hatte und mit ihr zusammenlebte, obwohl sie erst 16 war. Wir waren wieder zusammen. Gregor hat es mir nicht verziehen. Jetzt kam jedoch Sönke ins Spiel, den ich aus Verbundenheit an meinem Leben mit Inken teilhaben ließ. Natürlich verliebte er sich in Inken und wartete nur auf eine Gelegenheit, sie mir abspenstig zu machen. Inken war ein sehr leichtlebiger Mensch, immer bereit mit dem zu gehen, der den meisten Spaß verspricht. Und so kam die Gelegenheit in Gestalt eines Bekannten, den Inken trösten wollte und dabei fast zu weit gegangen wäre, Tim Danker. Ich wollte Inken nur einen Denkkzettel verpassen und sie drei Tage auf mich warten lassen. Doch diese drei Tage waren für Sönke die Gelegenheit, seine Liebe zu Inken wahr zu machen. Am Vorabend meiner Abschlussprüfungen zur Mittleren Reife sagte sie es mir.

Wochenlang erzählte ich jedem und allen, mit denen ich Kontakt hatte, die Geschichte von meiner Enttäuschung von den

beiden wichtigsten Menschen in meinem Leben, Inken und Sönke, bis es allen zu viel wurde. Ich war dann wieder allein. Nicht, dass ich die Grundschulzeit und was darin passiert ist vergessen hätte - ich hatte die Erinnerung wieder emporgezaubert - nein, ich war mir voll bewusst, dass ich Gefahr lief, meine ganze Entwicklung der schönen Zeit mit Sönke zu verlieren und mich wieder von Angst und Paranoia beherrschen zu lassen – also die Rückentwicklung, weil ich die gesamte Zeit mit Sönke für eine Lüge hielt.

Heute, nach all der Zeit, habe ich meine Freunde von damals bei einem Treffen wiedergesehen, und in der Tat, von Verbindung war keine Spur. Die Tiefe der Freundschaft lag damals nur bei mir. Die anderen wurzelten in ihren Bezugspersonen, Vater und Mutter. Für mich waren meine Freunde Vater und Mutter. Ich hatte den Bezug zu meinen Eltern verloren, weil sie mich damals im Stich gelassen hatten, mich bei meinen Freunden in der Gustav-Falke-Straße nicht verteidigt haben. Das geschah unbewusst. In meiner Vorstellung hatte ich damals meine ganze Welt verloren, meine Freunde, Mama, die mich nicht getröstet hatte und Papa, der an dem ganzen überhaupt keinen Anteil nahm. Du warst unterwegs und damit weg. Aber das ist natürlich reine Psychologie, die ich mir aber zum Freund gemacht hatte, und die mich vieles, das später kam, ertragen ließ.

4.

Lange, lange weinte ich Inken, und auch Sönke, hinterher. Ich wurde zeugungsunfähig aus seelischen Gründen, 7 Jahre lang. Nicht, dass ich keine Chancen bei Frauen und Mädchen gehabt hätte, nein, aber ich konnte meine Zuneigung nicht mehr in die Tat umsetzen. Nicht zu Zeiten der Lehre, der Fachoberschule und nicht im Vorstudium. Ich hatte in diesen Zeiten zu den

hübschesten und großartigsten Frauen Kontakt und mir war klar, dass sie sehr an mir interessiert sind. Aber meine seelische Zeugungsunfähigkeit hatte sich zu einem Komplex ausgeweitet, unter dem ich dann verständlicherweise unendlich litt.

Diese sieben Jahre waren eine Zeit des Leidens. Andere finden in dieser Zeit ihre zukünftige Ehefrau, beschäftigen sich mit ihrer Karriere, gründen eine Familie und bauen ein Haus. Mir blieb nur die Konzentration auf meine Ausbildung samt Fachoberschule, in der ich durch meine Zielstrebigkeit zum Missfallen, ja, Missfallen, der Lehrkräfte auffiel. Diese mobbten mich offen vor den Augen der Mitschüler. Erst spät, nämlich am Ende des anschließenden Vorstudiums, suchte ich aus der darauf gefolgten Depression einen Ausweg und machte mich auf die Reise in den Süden. Zuerst mit dem Motorrad zur Familie nach Bayern, wo wieder eine hübsche Frau an mir interessiert war. Ich raste zurück und begann einen neuen Anlauf mit dem Auto und einem Freund, Ulrich Rüschkamp, Ulli.

Ohne jetzt in Schwärmereien über die abenteuerliche Reise durch Nordwest Afrika zu verfallen, möchte ich sofort zur Rückkehr und meiner Tropenkrankheit Malaria, die dann im Tropenkrankenhaus in Hamburg behandelt werden musste, springen. Da meine Genesung von großen Komplikationen begleitet war, versuchten es die Ärzte mit dem Medikament Lariam, das sich damals noch im Zulassungsstadium befand. Heute ist von diesem Medikament bekannt, dass es schwerste psychische Erkrankungen mit sich bringt aber eben das Leben des Erkrankten retten kann.

Und so war es dann auch bei mir. Nach dem Krankenhaus-Aufenthalt war ich zunächst vollständig genesen und ich rüstete mich für mein Hobby, das Windsurfen, aus. Doch schon nach sechs Wochen überfiel mich ein schwerer Krampfanfall, Grand

Mal, und ich wurde mit dem Hubschrauber ins Krankenhaus geflogen. Mit Rücksicht auf mein Studium ließ man mich weiter Autofahren. Bald darauf ereilten mich schwerste Depressionen, dann Suizidgedanken und anschließend ein grausamer Suizidversuch, wegen dem ich wieder ins Krankenhaus musste. Papa meinte danach nur, „Du musst deine Ausbildung fortsetzen!“ Ich konnte nicht und ließ mich freiwillig in die Psychiatrie nach Kiel einweisen. Mein Hausarzt, Dr. Hebbeln, hatte es möglich gemacht, dass ich nicht ins Landeskrankenhaus nach Schleswig musste.

Dort angekommen erholte ich mich schnell, denn die attraktive Ärztin schien etwas für mich übrig zu haben. Optimistisch wie sie war sah sie nicht meine Erkrankung und wies mich an, eine stationäre Gruppentherapie im Hause anzutreten, was sie als `Pferdekur´ beschrieb. In der Tat war es eine Solche. Nach sechs Monaten verlängerte ich um einen Monat und 14 Tage später wurde ich mit schwersten Wahnvorstellungen auf die geschlossene Station überführt.

Ich war 24 Jahre alt, war in genau dem Alter, wo solche Krankheiten zum Ausbruch kommen, und mit Sicherheit war ich der einzige, der noch an mich glaubte. Mama und Papa sagten die Ärzte, dass sie sich darauf einstellen sollten, ich würde nie wieder der Alte werden. Sie gingen wohl davon aus, dass sich mein Leben in einer mehr oder minder freiheitlich einschränkenden Einrichtung würde abspielen werden. Diese Strategie haben sie auch verfolgt, so dass ich kaum, dass ich nach 16 Monaten wieder mäßig gesundet war, mich in einer therapeutischen Wohngruppe wiederfand. Dort dämmerten die Mitinsassen einem ungewissen Schicksal entgegen. Meine Medikation aber befähigte mich im Verlauf von einem Jahr dort die Freiheit zu suchen.

Dass ich jetzt wieder frei und selbstbestimmt lebe, motiviert mich, den Ursprung meiner Krankheit innerhalb meines Lebens zu suchen und nicht als ein Ergebnis biologischer Vorgänge davor. Denn dann wäre mein Körper und jede seiner Zellen gesund, was besonders Mama sicher sehr freuen würde.

5.

Hätte ich nicht so sehr um meine geistige Gesundheit gekämpft, säße ich jetzt sicher in einer solchen Einrichtung und hätte wahrscheinlich auch einen gesetzlichen Betreuer, dessen vordringlichste Aufgabe es wäre, meine Verbindlichkeiten zu regeln, sprich, die Unterbringungs- und Betreuungskosten. Vermutlich wäre ich also nicht mehr voll geschäftsfähig. Früher nannte man das entmündigt. In diesem Fall müssten wir uns nach Mamas Tod nicht um die Teilung des Erbes, das Haus und Mamas Vermögen, streiten. Das würde dann mein Betreuer regeln.

Dieser Betreuer würde dir sicherlich keine großen Freiräume erlauben. Er würde nur sehen, wie lange das Erbe meine Kosten decken könnte und nicht das Sozialamt ins Spiel kommen muss. Insofern würde er darauf drängen, das Haus auf dem freien Markt zum Kauf anzubieten und den höchsten Preis zu erzielen. Angesichts deiner Weigerung, dies zu tun, würde er sofort die Teilungsversteigerung in den Raum stellen.

6.

Teilungsversteigerung bedeutet, das Haus wird beim Amtsgericht an irgendwelche aber doch solvente Menschen höchst-bietend versteigert. Nicht anders als bei einer Zwangsversteigerung, bei der es meist um Schulden des Eigentümers der Immobilie geht. Ziel der Teilungsversteigerung

ist es, Gerechtigkeit zwischen den Erbberechtigten zu erreichen. In unserem Fall würde das bedeuten, dass jeder von uns nach Abzug aller Kosten, auch Gerichtskosten, die Hälfte des Erlöses erhalten würde, denn Papa und Mama haben in ihrem Testament erwirkt, dass wir zu gleichen Teilen voll erbberechtigt sind.

Natürlich ist die Regelung per Teilungsversteigerung der ungünstigste Fall für uns Erben, denn der Erlös einer anonymen Teilungsversteigerung ist immer erheblich geringer als der Verkauf auf dem freien Markt, wo die Käufer die Eigentümer kennenlernen können und umgekehrt, sich einen Eindruck vom Haus verschaffen können und nicht zuletzt auch der Makler mit seinen Verbindungen zum Erfolg des Geschäfts beiträgt.

Der Weg der Teilungsversteigerung, um eine gerechte Teilung eines Erbes zu erzwingen, steht übrigens jedem Erben einer Erbengemeinschaft unabhängig von den Miterben offen, sollten diese sich nicht konspirativ verhalten. Da dieser Schritt oft auf dem Gefühl starker Benachteiligung fußt, ist ihm der schlechte Ertrag des Erbes bei dieser Option zumeist egal. Die Entscheidung zur Teilungsversteigerung geschieht ohne die Möglichkeit der Einflussnahme der Miterben. Ich finde diese Regelung ausgezeichnet, da damit Gerechtigkeit hergestellt wird. Sonst würden wohl oft Erben von ihren Miterben direkt oder indirekt enterbt werden.

7.

Spätestens seit dem Tod von Papa ist mir klar geworden, wie plötzlich und unerwartet auch unsere Eltern sterben können. Und seit mir deine Tochter Charlotte auf einer deiner Geburtstagsfeiern klar gemacht hat, wie wenig ich ihr bedeute, was zwei Wochen später zum bekannten Eklat zwischen ihr und

mir geführt hat, weiß ich auch, wie wenig interessant meine Belange für dich sind.

Wie in jeder guten Familie wollte ich es dann regeln, mit dir absprechen, was uns nach dem Tod von Mama erwartet. Während dieses Vorgangs wurde mir klar, dass du dich als Allgewaltige dieser Entscheidungen siehst und keinen Gedanken an Gerechtigkeit verschwendest. Für dich zählt allein dein Wille. Deine Idee, unser gemeinsames Erbe gemeinsam zu vermieten, führt quasi zu einer Enterbung von mir. Dass auch du dich damit selbst enterbst, soll später noch geklärt werden.

Doch vermutlich wird auch dies dir egal sein. Dir geht es darum, unserem und besonders deinem geliebten Vater ein Denkmal zu setzen. Seine Leistung soll für immer als Ursprung einer Dynastie, deiner Dynastie, denn ich habe mich besagter weise nicht fortgepflanzt, Teil der Familie bleiben. Dass ich mich dabei erdreiste, meinen Anteil am Erbe dazu zu benutzen, dein hehres Ziel in Zweifel zu ziehen, gipfelte dann darin, dass ich dich auf die besagte Möglichkeit der Teilungsversteigerung hinwies, was du damit quittiertest, mich mehrfach als Psychopathen zu beschimpfen – ein rohes Wort angesichts meiner tatsächlich vorhandenen Erkrankung meiner Seele.

Dies hat mich tief getroffen und in mir den Wunsch nach schlimmsten Vergeltungsmaßnahmen freigelegt. Ich begriff, dass ich mich von dir fernhalten muss, will ich ein halbwegs glückliches Leben für mich nicht gänzlich ausschließen. So nahm ich auch nicht an deiner Hochzeit mit Axel teil. Als meine Schwester mit vielen, teils auch guten Erinnerungen an dich, kann ich auf diesem Weg meine geschwisterliche Zuneigung zu dir bewahren, was sich in alljährlichen Geburtstagsglückwünschen ausdrückt.

Die Gefahr, durch deine Gesellschaft krank zu werden, ist für mich groß. Die Angst, plötzlich und unerwartet angeschrien zu werden, auch mit der Option, in jeder Form übelste seelische Misshandlungen, ja Gewalt zu erfahren, soll in diesem Büchlein Ausdruck finden. Wovor ich mit der Absenz gegenüber dir weglaufe, nämlich auch vor der körperlichen Gewalt deinerseits, mussten andere schon erfahren. Davon weiß ich, und es sind immer Menschen, die dir besonders nahe stehen. Und von diesen hauptsächlich Männer. Auch wenn es nicht Thema dieses Büchleins ist, möchte ich zu dieser neuen Neigung von dir anmerken, dass dem früher nicht so war und vermutlich mit deiner Ehe mit Jochen zusammenhängt oder zumindest mit dem Ende dieser. Ich sage das in aller Achtung, denn schließlich hatten wir mit Opa Richard schon einmal einen Tyrannen in der Familie. Ob dieses, sein Wesen ebenfalls auf Kränkungen und anderen seelischen Verletzungen beruht, kann niemand sagen – es würde dich aber entlasten.

8.

Nicht nur ich, auch Mama ist in großer Sorge darüber, was nach ihrem Ableben mit mir und unserer Familie geschieht. Auch sie weiß selbstredend von deinem Wesen. Somit hat sie die Augen offen.

An dieser Stelle sei eingeschoben, dass du es nicht zulässt, dass Mama mit dir über diese Sorgen spricht. Für dich gehören diese Gedanken nicht in die positive Welt, die du dir machst. Du verweigerst jeden Gedanken an den Tod und siehst insofern auch nicht, dass Mama sich diesem von Kontakt zu Kontakt nähert. Insofern nimmst du auch keine Rücksicht darauf. Aber es liegt natürlich in der Entscheidung eines jeden selbst, wie er alte und gebrechliche Menschen behandelt, und somit will ich dazu auch

nichts gesagt haben. Allerdings muss ich mir ihre Klagen darüber öfters anhören.

Nun landen gelegentlich Flyer von Immobilienmaklern in Mamas Briefkasten. Büdelsdorf ist ein begehrtes Pflaster für diese, da viele betagte Menschen hier leben. Sie zeigte mir diese Werbung regelmäßig, weil sie sich für den Wert unseres Elternhauses, des zukünftigen Erbes, interessiert, und sie auch gern etwas zur Lösung der mit ihrem Tod ins Haus stehenden Problematik beitragen möchte. Da prinzipiell keine Gefahr besteht, diese Makler könnten für das Haus gefährlich werden, ließ Mama das Haus von einem dieser bewerten, und sie bat mich auch, sie bei den Besuchen selbiger zu unterstützen. Zufällig handelte es sich bei dem Makler um den Marktführer in unserem Bundesland.

Da ich um deine Idee der gemeinschaftlichen Vermietung weiß, nahm ich die Gelegenheit wahr und ließ auch eine Einschätzung der zu erwartenden Miete vornehmen. Diese ist gering, jedenfalls zu gering, um bei mir auf Interesse zu stoßen. Zudem ist man verpflichtet, dem Wunsch des Mieters nach einem bewohnbaren Zustand des Objekts nachzugeben. Im Falle unseres Hauses sind die Kosten vermutlich immens. Ohne Sanierung droht Mietkürzung beziehungsweise -entzug.

So schön unser Elternhaus ist, und so liebevoll es von der Tatkraft unseres Vaters zeugt, so hat es doch nur soweit Bestand, als dass es uns, Mama, Papa, dir und mir gereicht hat, unseren Eltern für ihr Leben Wohnstatt zu sein, an der sie uns auch großziehen konnten. Nicht, dass es nicht mehr bewohnbar wäre, sicher nicht, aber wenn Mama nicht mehr dort lebt, treten die Mängel zutage – so der Argumentation der Maklerin geschuldet. Ein sechzig Jahre oder älteres Dach hat keinen Wert mehr. Und da die Dachpfannen in Mörtel liegen, wird der Abriss des

Daches teuer. Zudem müssen aufgrund der flachen Dachneigung die neuen Dachpfannen erneut in Mörtel liegen, was nach Papas Aussage recht aufwändig war und wohl auch sein würde, sonst sind sie sturmempfindlich und es drohen nach dieser kostenintensiven Teilsanierung weitere hohe Folgekosten oder Versicherungskosten.

Was aber wohl der größte Brocken der Sanierung ist, ist die Heizung. Nach aktuellem Gesetz wäre es möglich, die Ölheizung, nachdem sie nicht mehr repariert werden darf, was schon bald der Fall ist, durch eine Gasheizung zu ersetzen. Das klingt nicht schlimm, jedoch muss die Gasleitung vom in der Straße liegenden Gas zum Haus verlegt und angeschlossen werden. Das ist teuer. Wenn sich aber die Gesetze weiter verschärfen, beispielsweise in Richtung der Vorstellungen des ehemaligen Bundesumweltministers Robert Habeck, so stünde uns nur noch die Wärmepumpe als Mittel der Kohlendioxidausstoß-Verringerung zur Wahl. Mit Sicherheit müssten dann die Außenwände und das neu eingedeckte Dach gedämmt werden, was dem Haus zumindest bezüglich der Außenwände äußerlich einen völlig anderen Charakter verleihen würde. Wahrscheinlich aber müsste auch der Fußboden, das Parkett und die Fliesen, aufgerissen werden, um eine Fußbodenheizung einzubauen, denn die Heizwassertemperatur einer Wärmepumpe ist gering und kann somit nur mittels einer großen Fläche ausreichend heizen. Diese Maßnahme ist mit einer annehmbaren Zahl kaum zu beziffern. Weiterhin gehören jetzt Kunststofffenster zum Standard der Wärmedämmung.

Angesichts des Marktpreises unseres Hauses kämen so unausweichliche Investitionen auf uns zu, die annähernd noch einmal dem Marktpreis entsprächen. Diesen findest du in der Preisermittlung des Immobilienmaklers, die Teil dieses Büchleins ist.

Wer es also auf sich nimmt, dieses Haus zu besitzen, wird nur dann gerecht behandelt, wenn es ihm nahezu geschenkt wird oder er es aber zumindest als Schnäppchen erwirbt. Von einer Teilungsversteigerung ist vor dieser Argumentation auch kein guter Erlös zu erwarten. Ob der Makler mittels seiner Fachkenntnis hier seriös einen guten Preis verwirklichen kann, ist unsicher. Und ob es dein Ziel sein kann, die Gustav-Falke-Straße um eine Ruine zu bereichern, stelle ich auch einmal zweifelnd in den Raum.

## 9.

Vor der Beratung durch die Maklerin hatte ich schon vor längerer Zeit in Erwägung gezogen, dieses Haus nach Mamas Tod selbst zu bewohnen, und ich habe dem zwar mit Freude aber ohne Hast entgegengesehen, denn ich wohne gern in meiner Wohnung. Jetzt aber sehe ich darin kein Heil mehr. Ich müsste den kompletten Erlös meiner Wohnung in das Haus investieren und wahrscheinlich würde das noch gar nicht reichen. Zudem könnte ich dir dann nur anbieten, dir das Haus, quasi als Bezahlung, zu überschreiben, so dass du ab sofort Eigentümerin dessen wärest. So könntest du es später mit deinem Dahinscheiden an deine Kinder vererben. Angesichts des Umstandes, dass das Haus stetig hoher Investitionen bedürfen wird, ist es die Frage, ob du deinen Nachkommen damit einen Gefallen tatest.

Zwar könntest du mir in diesem Fall ein Wohnrecht einräumen, aber in deiner Uneinsichtigkeit würdest du von mir trotzdem eine Miete, wenn auch nur eine kleine, erwarten. Diese könnte ich dir nicht zahlen, denn all mein Geld, ein sparsames Leben vorausgesetzt, müsste ich in den Erhalt des Hauses unseres Vaters stecken, so dass ich vielleicht am Schluss meines Lebens gerade noch für die Kosten meiner Bestattung sorgen

könnte. Errechne ich die monatliche Belastung bis zu meinem Tod, so könnte ich davon wohl auch eine Seniorenresidenz bezahlen, nur dass deren Kosten bei Zahlungsunfähigkeit vom kommunalen Sozialamt übernommen werden würden. Allerdings werde ich dank des Rauchens und der vielen Medikamente nach Wahrscheinlichkeit wohl kein hohes Alter erreichen.

Du exkommunizierst mich seither aus der Familie, indem ich dieser zwar mit Bedauern aber doch ohne Rücksicht aus dem Weg gehen muss, und das nur, um nicht auf dich zu treffen, schließlich bist du omnipräsentes Faktotum in der Familie. Du hättest also das Argument, mir mit der Einwilligung in diese Form der zufriedenstellenden Lösung unserer Erbangelegenheit ein Recht auf erneute Mitgliedschaft in deiner beziehungsweise unserer Familie einzuräumen und du könntest dies auch selbst unterstützen. Das Problem ist nur, dass du gar nicht soweit denkst. Du kennst noch gar nicht deine Rolle in unserem Geschwisterstreit. Du hast noch gar nicht die Ruhe gefunden, dir darüber konsequent Gedanken zu machen. Dies alles läuft deinem Zwang zu positiven Gedanken entgegen. Dass nicht selten du es bist, die das Leben anderer schwer macht, interessiert dich nicht. Du hast jeden Streit sofort vergessen, verdrängt. Von meiner Seite spricht dem zusätzlich entgegen, dass ich deinen Stimmungen keine Beständigkeit zutraue.

10.

Natürlich wäre es angesichts deiner Motive schön, ein Mitglied unserer Familie würde das Haus bewohnen. Dies wollte ich schon im vorigen Kapitel zum Ausdruck bringen. Dass eine Vermietung an fremde Menschen nicht in Betracht kommt, habe ich ausreichend begründet. Für mein Dafürhalten wären zuerst deine Tochter Charlotte und ihr Partner Jörn

Aspiranten dafür, da Charlotte einen sicheren Arbeitsplatz in Büdelsdorf hat und Jörn mit der idealen Autobahnanbindung alle Möglichkeiten offenstehen. Um ihr aber einen Gefallen zu tun, müsstest du ihr deinen Erbteil schenken und mir mein Erbteil abkaufen und das Haus stets instand halten und sanieren, damit Charlotte und Jörn mit dir als Vermieterin sicher zur Miete in dem Haus leben könnten. Man kann Charlotte und Jörn schließlich kein Groschengrab verkaufen.

Daraus ziehe ich den Schluss, dass, wie man es auch dreht und wendet, du für deinen Wunsch nach familiärem Besitz des Hauses gerade stehen musst. Das heißt, was auch immer du vorhast, ob Vermietung an fremde Menschen, Bezug durch Charlotte und Jörn oder auch, und das finde ich naheliegend, eigenen Bezug, du musst mich um meinen Erbteil auszahlen.

Da du aber über kein Geld verfügst, mal abgesehen von dem dir und Axel fernliegenden Fall des Umzugs von Waabs nach Büdelsdorf, bleiben dir nur zwei Möglichkeiten:

Entweder du erwirbst das Haus von mir – von mir aus zum Marktpreis – oder aber wir verkaufen es an freundliche aber fremde Menschen mittels eines guten Maklers mit großer Reichweite, so dass es diesen einen angenehmen Ruhestand in unserem schönen Bundesland ermöglicht.

Willst du es von mir erwerben, so bleibt dir nur der Verkauf deiner Residenz in Waabs, denn für ein großes Darlehen seid ihr beide auch schon zu alt. Zudem wirst du Axel überzeugen müssen, obwohl sein Arbeitsweg damit günstiger werden würde, sollte er bei Eintreten des Erbfalles noch arbeiten. Arbeitet er nicht mehr, wäre es umso entscheidender, dass du deine Immobilie in Waabs in die Waagschale wirfst, denn dann hättest

ihr noch einmal erheblich weniger Geld für eure täglichen Bedürfnisse.

Was du allerdings nicht verlangen kannst, ist, dass du von mir erwartest, ich würde mich verschulden, um den imaginären Mietern des Hauses ein schönes und billiges Leben in unserem Familienbesitz zu ermöglichen. Denn das ist Fakt: Ich kann die Sanierung unseres Elternhauses auch nicht einmal zur Hälfte stemmen, wenn ich in meiner Wohnung weiter lebe.

Deine Lösung unserer Erbangelegenheit hat auch noch einen weiteren und bestimmenden Nachteil. Mit meinem Testament fiel das Haus mit meinem Tod zur Hälfte in die Hände fremder Menschen, die sicher keine Rücksicht auf deine Motive nähmen, dass nämlich das Haus im Familienbesitz bleiben soll. Ich kann mir nicht vorstellen, dass du oder deine Nachkommen, die bei deinem Tod die Erbengemeinschaft des Gegenstandes dieses Büchleins wäre, Geld zusammenlegten, um meine Erben auszuzahlen. Womit wieder der Verkauf des Hauses im Raum stünde.

Um also dein Motiv, den Verbleib des Hauses in der Familie, zu verwirklichen, solltest du dich darauf einstellen, Waabs zu verlassen, um mit Axel in der Straße deiner Kindheit und unter Pflege deiner Kontakte aus dieser Zeit, einen verdienten Ruhestand zu verleben. Das Haus in Waabs gibt diese Möglichkeit her.

11.

Um positiv zu bleiben, bin ich in dieser Abhandlung gar nicht auf das Eintreten des Pflegefalles eingegangen. Mama will auf keinen Fall von Angehörigen gepflegt werden. Da geht sie lieber in ein Pflegeheim. Sozialämter aber greifen neben persönlichem

Vermögen und Versicherungen zuerst auf Immobilien zu. Um nicht zu negativ zu werden, könnte man auch schlussfolgern, dass das Haus dann bis zum letzten Moment alles für Papas Frau, unsere Mama, gegeben hätte.

Auf diesem Weg zeigt sich aber auch, wie wichtig es ist, dass wir die Erbschaft endgültig aufteilen. Denn auch wir beide könnten zu Lebzeiten des jeweils anderen noch zum Pflegefall werden. In diesem Fall stünde der Verbleibende vor dem Dilemma, das Haus vermietet verkaufen zu müssen, denn das Sozialamt braucht Geld. Schon meine ehemalige Frau Carolin lebte während unserer Ehe in der steten Angst, sie müsse mir eines Tages eine Heimunterbringung ermöglichen.